Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Herrmann Michaelson, (Riemerzeile Nr. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 52. Mittwoch den 3. März. 1841.

Die theure Maskerade.

(Beschluß.)

„Lieber Freund, sagen Sie mir doch, wo ich bin," fragte Herr G..., worauf der Kellner erwiederte: „Wollen Sie mich foppen, Herr? Das Haus hat doch seit gestern keinen andern Namen bekommen; Sie sind noch immer im Hotel de France." — „Ah so, ich bin in einem Gasthofe. Und wer ist die Dame, welche dieß Zimmer bewohnt?" — „Die Dame? Sie verließ früh Morgens das Haus, um in's Bad zu gehen. Sie ist doch, wenn ich nicht irre, Ihre Frau Gemahlin." — „Da irren Sie sehr, Freund, denn ich bin Garçon. Doch bringen Sie mir sogleich meine Kleider und meine Rechnung." —

„Da sind des Herren Kleider; was aber die Rechnung anbetrifft, so hat Madame gestern Abend sogleich Alles, was sie kommen ließ, bezahlt." — „Hm, im Voraus?" brummte Herr G... beim Ankleiden in den Bart; „darin scheint mir doch etwas Absichtliches zu liegen. Ein kurioses Abenteuer das! Richtig, dort liegt meine Uhr, hier mein Geldbeutel... ich bin doch neugierig, wie sich das Räthsel lösen wird. Vorläufig gleich an die Geschäfte!"

Eine Viertelstunde später eilt der Kaufmann zu dem Gasthofe,

wo er gestern früh abstieg. „Kellner, den Schlüssel zu Nr. 7.“ — „Haben Sie was vergessen?“ — „Den Schlüssel zu Nr. 7, zu meinem Zimmer will ich haben.“ — „Der Herr wird doch wissen, daß er hier kein Zimmer mehr hat.“ — „Wie? Zum Teufel, den Schlüssel zu meinem Zimmer oder ein Donnerwetter soll drein schlagen.“ — „Beruhigen Sie sich, Herr,“ sagt der Hausherr, den der Wortwechsel herbeiführt, „Sie werden doch wissen, daß Sie heute früh noch vor acht Uhr Ihre Rechnung bezahlten und ihr Gepäck fortbringen ließen!“ — „Wer, ich? Herr, Sie sind nicht recht bei Sinnen! Ich die Rechnung bezahlt, ich meine Sachen abgeholt?“ ruft der Kaufmann immer heftiger. „Einer von uns beiden ist gewiß nicht bei vollem Verstande!“ erwiederte der Hausherr, „Sie verlangten ganz früh Morgens Ihre Rechnung und ich habe sie Ihnen gegeben; Sie steckten dieselbe in Ihr Portefeuille zu den zwei Briefen, welche gestern Abend für Sie hier abgegeben waren!“ — „Das faseln Sie mir vor; das bilden Sie sich ein! Hier ist mein Portefeuille, suchen Sie, ob Sie Rechnung und Briefe finden.“

Heftig, wie er ist, zieht er sein Portefeuille aus der Tasche, macht es rasch auf und traut seinen Augen kaum, als die Rechnung und die Briefe ihm zuerst in die Hand gerathen. „Ich bin bestohlen! Sie haben meinen Mantelsack nebst Reisebeutel ausgeliefert?“ — „Noch einmal, Herr, Sie selber haben Alles in Empfang genommen; sogar Ihren Reisepaß zeigten Sie mir, damit ich Ihre Ankunft und Abreise in's Buch eintragen konnte.“

Der Wirth sprach noch, als der Kaufmann bereits fort war. Wie besessen lief er von einem Banquier, auf den er Wechsel hatte, zum andern: allenthalben waren sie gleich nach Eröffnung der Kasse präsentirt und bezahlt worden. Die Stunde, welche Herr G... angenehm auf dem Maskenballe verplauderte und das Abenteuer der Nacht kam ihm auf nahe an 10,000 Francs zu stehen! Nur seine Kleidungsstücke nebst Portefeuille, dessen sich die unbekannten Mächte während seines Schlafes bedient hatten, machten ohne Zweifel die Ausführung des schlau angelegten Planes in so täuschender Weise möglich.

Herr G... welcher über die Schöne im blauen Domino nichts weiter angeben kann, als ein freilich sehr in's Einzelne gehendes Signalement, erinnerte sich jetzt, daß er auf der Reise von Havre nach Paris mit seinem Freunde, gleichfalls einem Kaufmann, im Wagen über seine Geschäfts- und sonstigen Verhältnisse ein langes, vertrauliches Gespräch führte. Im Coupé saß noch eine dritte Person, welche sich in die Ecke drückte und fast während der ganzen Reise schlief. Der Erfolg lehrte jetzt indeß, daß der Schlaf nur eine Schlinge war, und daß diesem dritten Mann kein Wort von der Unterhaltung entging. Wie dem nun aber auch sei, genug, die strengsten Nachforschungen der Pariser Polizei

haben bis jetzt weder von dem blauen Domino in seinen verschiedenen Metamorphosen, noch von den Helfershelfern der Schönen eine Spur gefunden.

Abgesehen davon, wird dieses merkwürdige Abenteuer allem Anscheine nach auch noch Veranlassung zu einem sehr verwickelten Prozesse werden; denn der betrogene Kaufmann verlangt seine Sachen von dem Gastwirthe zurück, weil er behauptet, dieser habe sich betrügen lassen, während der Gastwirth darauf besteht, und durch das Zeugniß seiner Leute darthut, daß Herr G... in eigener Person sein Reisegepäck abgeholt habe. Die Frage über die Identität wird, wie man sieht, in dem Prozesse keine kleine Rolle spielen.

Schüsse ins Schwarze.

Soldat. Sie zucken bedenklich die Achseln, Doktor, haben Sie einen technischen Ausdruck dafür, wie mein Puls schlägt?

Arzt. Nein eigentlich nicht.

Soldat. Wohl, so will ich die Wissenschaft damit bereichern. Mein Puls schlägt den Todtenmarsch.

Kutscher. Herr, ich muß Ihnen den Dienst aufkündigen.

Herr. Warum willst Du mich verlassen?

Kutscher. Wenn wir ausfahren, so muß ich immer hören, wie die Leute auf der Straße sagen: da fährt der Spitzbub; da weiß ich nun nicht, wen's angeht, und das kränkt mich.

Fanny Elßlers Kunstreise nach Amerika. *)

(Aus der Wiener Theaterzeitung.)

Erster Brief.

New-York, den 4. Mai 1840.

Der Himmel sei gepriesen, gestern sind wir glücklich, ohne ein Ungemach erlitten zu haben, in der neuen Welt angekommen. Nicht beschreiben kann ich die Empfindungen, die Fanni Elßler und mich beseelten, als

---

*) Die Tochter eines geschätzten Tonkünstlers zu Eisenstadt, in Ungarn, eine Cousine der Dem. Fanni Elßler, ist Begleiterin der gefeierten Künstlerin, auf ihrer Reise nach Amerika. Dieselbe sucht nun ihre beiderseitigen Erlebnisse, und die Triumphe ihrer Freundin in einer Reihe von Briefen zu schildern, welche, ihrem Vater zugesendet, die Form eines Tagebuches haben, und in mannigfacher Beziehung ein besonderes Interesse gewähren. Wir wollen den verehrten Lesern, versprochener Maßen, diese Original-Briefe auszugsweise mittheilen, da sie uns von dem Empfänger zu diesem Behufe mit Bereitwilligkeit überlassen wurden. Die Redaction.

wir zuerst den amerikanischen Boden betraten. In jeder Beziehung hatte eine neue Welt vor unseren Augen seinen Vorhang gelüftet, und Bilder, wie sie die kühnste Fantasie ins Leben ruft, drängten sich im bunten Gewirre vor unsere ahnende Seele.

Nun will ich mein Gedächtniß fragen, ob es mir noch einige Scenen geben kann, von den jüngst verlebten Tagen auf dem Ocean, und muß bitten Nachsicht zu haben, da mein Geist von den fortwährenden Schaukelbewegungen des Schiffes noch wie von einem Taumel befangen ist. Wir haben, in Folge einer ungestümen Witterung, erst nach dem achtzehnten Tage unser Reiseziel erreicht. Wir verließen am 14. April, um neun Uhr Morgens, auf der Eisenbahn die Riesenstadt London, und fuhren dann bei der nächsten Station, in einer Diligence nach Bristol, und nach kurzem Aufenthalt in ein Hotel, außer dem Weichbilde. Hier wurden die nöthigen Vorkehrungen für die weite Wasserfahrt getroffen. Am andern Tage, um fünf Uhr Abends, bestiegen wir ein kleines Dampfboot, welches uns mit den übrigen zahlreichen Reisenden nach dem Schiffe: „Great-Western', bringen sollte. Der Capitän, ein äußerst freundlicher Mann, befand sich in der Mitte der Passagiere. Er wurde der Fanny Elßler sogleich aufgeführt, und versprach seiner Verpflichtung, für so viele Häupter zu wachen, vollkommen Genüge zu leisten. Alles faßte Muth, und vertraute der Umsicht des wackeren Seemannes. Um halb sieben Uhr hatten wir unser Schiff, den „Great-Western" erreicht, der uns mit seinen vier Fahnen wie zum Gruß entgegen winkte. Nicht ohne Herzklopfen betraten wir die Schwelle des schwimmenden Palastes. Als nach Verlauf von zwei Stunden das sämmtliche Gepäck hinaufgeschafft war, wurde mit einem Kanonenschusse das Signal zur Abfahrt gegeben. „Great-Western" bewegte sich vom Ankerplatze, und vom freudigen Schrecken fühlte sich die Reisegesellschaft durchzuckt. Die Bekannten, alle welche auf dem Dampfbote das Geleite gaben, nahmen die Hüte ab, schwenkten mit den Tüchern, und schrieen uns ein sechsmaliges Hurrah zu. Unser Capitän dankte in derselben Art. Ich und Fanni gaben uns die Hände. „In Gottes Namen!" stammelten unsere Lippen zu gleicher Zeit. Thränen glänzten in unseren Augen, wir hatten unsere Empfindungen mit einem Blicke ausgesprochen. Um halb neun Uhr saßen wir in einem, über alle Erwartung schönen Salon, und nahmen ein gutes Souper an einem Tische ein, bei welchem sich nebst dem Capitän Hosken, 120 Reisende versammelt hatten. Der Geist der Fröhlichkeit belebte die Gesellschaft, und alles begab sich hierauf nach dem Verdecke, um die schöne mondhelle Nacht im Reiche Neptuns zu genießen. Der Capitän machte uns endlich mit den Gebräuchen auf dem Schiffe bekannt, nach welchen jeder Passagier sich um eilf Uhr in seine Cabine zurückziehen muß, indem, außer den Lampen, in den beiden Salons, um halb zwölf Uhr alle Lichter ausgelöscht werden. Die erste Nacht war ruhig und sanft. Am andern Tage wurde ich von dem Mal de mer befallen, Fanni aber blieb von der Seekrankheit gänzlich befreit. Sie ist die personificirte Gesundheit. Das Wetter war freundlich und warm, aber am Charsonntage jagte der Regen die Reisenden vom Verdecke in die untern Gemächer. Man suchte sich die Langeweile durch Spiel und Musik zu vertreiben, und die Melodien eines Mozart, Mayerbeer, Rossini, Bellini, Weber, Auber ꝛc. ꝛc. ertönten aus dem wandernden Concertsaale, wozu die aufgeregten Wasserwogen einen schaurigen Beifall rauschten. —

(Fortsetzung folgt.)